

Zeitschrift für angewandte Chemie

Seite 721 — 736

Aufsatzteil

5. Dezember 1913

Zu Th. Zinckes Rücktritt vom Lehramt.

Am 1. 10. 1913 ist Geheimrat Prof. Dr. Theodor Zincke nach vierzigjähriger akademischer Tätigkeit vom Lehramt zurückgetreten. Fast vier Decennien hat er das Ordinariat für Chemie an der Universität Marburg bekleidet: der prächtige Bau des dortigen chemischen Instituts wurde von Zincke durchdacht und eingerichtet, als das alt-ehrwürdige Laboratorium, in dem einst Bunsen und Kolbe gewirkt hatten, zu klein geworden war. Tausende von Ärzten und Oberlehrern verdanken ihre chemische Ausbildung dem Unterricht Zinckes, Hunderte von Chemikern sind aus seiner Schule hinausgegangen in die Praxis; und für alle Zeiten bewahren sie ihrem Lehrer die aufrichtigste Dankbarkeit dafür, daß er sie zu den Grundtugenden des Chemikers erzogen hat: zu ordnungsliebendem, genauem, sauberem Arbeiten und zu strenger Selbstkritik, die das Fundament sind für das erste Erfordernis bei jeglicher wissenschaftlicher Tätigkeit: für die Zuverlässigkeit.

Mit einer wirklich seltenen Aufopferung hat sich Zincke den akademischen Unterrichtspflichten gewidmet; solange es die Frequenz des Institutes zuließ, hat er fast täglich mit jedem Praktikanten, auch mit dem jüngsten Anfänger, über dessen jeweilige Arbeiten gesprochen; als später die große Zahl der Studierenden eine gewisse Beschränkung auferlegte, hat er durch eine wohlgedachte und ständig kontrollierte Organisation des Unterrichtsbetriebes, der ebenso wie die Einrichtungen des Institutes den Geist des Lehrers widerspiegelte, aufs beste für eine gründliche und vielseitige Ausbildung der Praktikanten gesorgt.

Wenn Zincke auch streng dem oft — noch beim Abschied von seinen Praktikanten — von ihm betonten Grundsatz folgte, daß der Universitätslehrer in erster Linie den Studenten gehört, so hat doch seine wissenschaftliche Tätigkeit darunter nicht im mindesten gelitten, und die gleiche Bewunderung, die Zincke als Pädagoge verdient, gebührt ihm auch als Forscher. Seine Untersuchungen über die Ketochloride der iso- und heterocyclischen Systeme und die meist an Vertretern dieser Körperklasse ausgeführten Ringspaltungen haben für die Erforschung der Beziehungen zwischen aromatischen, hydroaromatischen und aliphatischen Systemen; sowie auch für die Auffassung von Additionsreaktionen, reichhaltiges, noch mancherlei Perspektiven eröffnendes Material geliefert. Seine Arbeiten über den Polymorphismus des Benzophenons und über die Hydrobenzoinne stellen wichtige Beiträge für das Isomerieproblem dar; seine Studien über Pseudophenole, Orthochinone, Methylenchinone, Chinole usw., die vielfach in Beziehung zu den Untersuchungen über Ketochloride stehen, sind von großer Bedeutung für unser Wissen vom Wesen der chinoiden Bindung. Genannt seien noch die interessanten Arbeiten über Azimido- und Pseudoazimidoverbindungen, über die Farbstoffe des Pyridins und des Furfurols, sowie über die in jüngster Zeit von Zincke entdeckten Arylschwefelhalogenide.

Vor wenigen Monaten hat Zincke seinen 70. Geburtstag gefeiert. Die stattliche Anzahl früherer Schüler und Mitarbeiter — es waren über 70 — die von Nah und Fern gekommen waren, um dem Jubilar persönlich ihre Glückwünsche auszusprechen, und die Hunderte von schriftlichen und telegraphischen Gratulationen haben aufs beste Zeugnis abgelegt von der großen Verehrung und steten Dankbarkeit, die Zinckes Jünger ihrem Lehrer und Meister entgegenbringen.

Karl Schaum. [A. 244.]

Die künstlichen Düngemittel und ihre Bedeutung für die Weltwirtschaft.¹⁾

Von Dr. KONRAD KUBIERSCHKY, Eisenach.

(Eingeg. 20/10. 1913.)

„Meine verehrten Damen, sehr geehrten Herren! Auch ich bin in den Strudel der Jahrhundertfeier geraten, und es ist wohl natürlich, wenn ich nun versuche, Ihre Aufmerksamkeit auf ein Kulturgebiet zu lenken, auf das wir Chemiker im abgelaufenen Jahrhundert tätigen und erfolgreichen, ja wohl entscheidenden Einfluß ausgeübt haben.“

Ich muß davon absehen, Ihnen ein einigermaßen umfassendes Bild von den Lebensverhältnissen vor 100 Jahren zu entwerfen, und ich beschränke mich darauf, zweier Männer Erwähnung zu tun, deren Lebenswerke zu jener Zeit die Öffentlichkeit beschäftigten. Der Engländer Malthus (geb. 1766) veröffentlichte um die Wende des 18. Jahrhunderts sein „Principle of population“, das in verhältnismäßig rascher Aufeinanderfolge bis zum Jahre 1817 5 Auflagen erlebte, und dessen Bedeutung wohl schon daraus erhellt, daß es auch heute noch, wenn nicht gelesen, so doch gern zitiert wird. In den Jahren 1809—1812 ließ Albrecht Thaeer (geb. 1752) seine „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft“ erscheinen; die Behandlung des Bevölkerungsproblems auf der einen Seite und auf der anderen eine Lehre von der bestmöglichen Ausnutzung der Hauptquelle menschlichen Wohlstandes. Die Malthusschen Lehren lösten unbeabsichtigt einen weitgehenden Pessimismus in bezug auf die weitere Vermehrung des Menschengeschlechtes aus; demgegenüber sprach aus Thaeers Worten ein praktischer, gesunder und heilsamer Optimismus. Es mag dahingestellt bleiben, inwieweit die hier zugrundeliegenden gegensätzlichen Weltanschauungen in das allgemeine Bewußtsein eingedrungen waren; jedenfalls waren sie mit die Träger der geistigen Atmosphäre, in der einer der größten unserer Zunft, Justus von Liebig, aufwuchs. Heute vor 100 Jahren war er zwar erst 10 Jahre alt, aber an seinen hellen Kinderangen sind sicherlich die Strömungen der Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Hinzu kam, daß die große Völkerkatastrophe der französischen Revolution noch in lebendiger Erinnerung war, daß die Macht eines Napoleon eben im Begriffe stand, zusammenzustürzen; wenige Jahre später, 1816—1817 litten die Länder Europas unter der Geißel eines Hungersnot, deren Schrecken auf den Knaben Liebig, wie aus seinen Schriften hervorgeht, einen tiefen Eindruck gemacht haben müssen. So reifte der Jüngling heran und aus jener Saat erwuchs im Jahre 1840 das Werk, welches einen Markstein in der Kulturgeschichte der Menschen bedeutet: „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie“.

Gestützt auf tiefgründige naturwissenschaftliche Erkenntnis und getragen vom weitsehendem, historischem Sinn, weist Liebig nach, daß Gedeihen und Vergehen der Völker weniger glücklichen oder unglücklichen Kriegen oder rein politischen Konstellationen als vielmehr der Pflege gesunder Bodenkultur zu verdanken ist. Das erwähnte Werk mit seiner glänzenden und eindringlichen Beredsamkeit wirkt geradezu wie eine Offenbarung; ich selbst erinnere mich noch sehr wohl des gewaltigen Eindruckes, den es auf mich als Jüngling gemacht hat. Ist auch Liebig nicht frei von Irrtümern und Mißverständnissen gewesen, und hat er, der noch die chinesische Landwirtschaft bewunderte, unsere Düngemittelindustrie nicht

¹⁾ Vortrag gehalten auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker am 19. September 1913 zu Breslau. S. auch Angew. Chem. 26. I. 511 (1913).